

chende Ruhezone, die Hegemonialambitionen von Frankreich und Rußland abfederte. Der Verfall des europäischen Gleichgewichtssystems nach der Jahrhundertmitte und das nicht ruhmreiche Ende des Bundes lassen freilich Zweifel an der stabilisierenden Funktion der Bundesordnung zu. Der nach 1945 nicht selten gezogene Vergleich zwischen 1815 und 1919 zumindest kann schwerlich auf die Regulierung der deutschen Frage Bezug nehmen. Dessenungeachtet können Prinzipien und Probleme der föderalen Ordnung des Bundes Anregungen zur Ausgestaltung internationaler Sicherheitssysteme in der Gegenwart geben. Zudem kann die Erforschung des Deutschen Bundes das Bewußtsein für Alternativen zum nationalstaatlichen Weg und für die Offenheit historischer Prozesse erweitern. Auch dazu trägt der vorliegende Sammelband bei.

*Winfried Speitkamp, Gießen*

Christoph Hauser, Anfänge bürgerlicher Organisation. Philhellenismus und Frühliberalismus in Südwestdeutschland (= Kritische Studien zur Geschichtswissenschaft, Bd. 87), Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 1990, 378 S., kart., 76 DM.

Im März 1821 begann der griechische Aufstand gegen die osmanische Herrschaft. Das Streben der griechischen Nationalbewegung nach kultureller Identität und politischer Unabhängigkeit fand breite Sympathie in Deutschland. Die ideelle Unterstützung wurde bald auch durch materielle und personelle Hilfe ergänzt. Seit dem Frühsommer 1821 entstand eine breite, in Vereinen organisierte Solidaritätsbewegung, die zunächst vor allem auf militärische Hilfeleistung durch Freiwilligenverbände abzielte und zur Finanzierung dieses Vorhabens Sammlungen veranstaltete. Da der Aufstand dem Legimitätsprinzip der europäischen Restaurationspolitik seit dem Wiener Kongreß widersprach, stießen die öffentlichen Aktionen zunächst auf erheblichen Widerstand der deutschen Regierungen. Das änderte sich, als die griechische Unabhängigkeit unvermeidlich schien und die europäische Diplomatie sich auf die neue Lage einstellte. Die teilweise Rückeroberung Griechenlands durch die Türken 1825/26 mobilisierte die deutsche Öffentlichkeit erneut. Nunmehr tolerierten die Staaten zumindest humanitäre Hilfsaktionen. 1828 zeichnete sich endgültig der Erfolg des griechischen Aufstands ab, und die deutschen Vereine stellten ihre Tätigkeit ein.

Hauser behandelt die deutsche Solidaritätsbewegung mit dem griechischen Unabhängigkeitskampf, den sogenannten Philhellenismus, in den Jahren zwischen 1821 und 1828. Territorial beschränkt er sich auf die südwestdeutschen Staaten Württemberg, Baden und Hessen-Darmstadt sowie den bayerischen Rheinkreis (Pfalz). Er untersucht vier Themenkomplexe: Erstens die Entwicklungsphasen der philhellenischen Bewegung, zweitens Organisations- und Aktionsformen, etwa in Vereinen, Aufrufen und Sammlungen, drittens soziale Schichtung und regionale Mobilisierung der Bewegung, wobei zwischen Trägern und organisierten Philhellenen, Spendern sowie freiwilligen Kämpfern zu unterscheiden ist, viertens Programmatik, Motivation und Funktion der Griechenbegeisterung. Als Quellenbasis dienen eine große Zahl zeitgenössischer Periodika sowie reichhaltiges ungedrucktes Material aus staatlichen und kommunalen Archiven.

Auf die griechische Situation übte der deutsche Philhellenismus sicherlich keinen nachhaltigen Einfluß aus. Die dilettantischen militärischen Expeditionen und Freiwilligenverbände konnten keine Wirkung erzielen. Bemerkenswerter war die Bedeutung des Philhellenismus für die deutsche Politik. Die Entwicklung in den einzelnen Staaten wies hier auffällige Parallelen auf, die mit vergleichbaren sozialen Strukturen und politischen Problemen zusammenhingen. Mit dem Philhellenismus entstand erstmals eine staatenübergreifende, politische, öffentliche Organisation, die längerfristig tätig und wirksam blieb. Die Bewegung unterschied sich darin wesentlich von den bislang üblichen Organisationsformen li-

beralbürgerlicher Opposition, etwa von den territorial und sozial begrenzten, oft auch geheimen Vereinen, Bünden und Burschenschaften. Vernetzte Vereinsstrukturen, regelmäßige Reisetätigkeit und Postverbindungen, Kommissionen und Konferenzen sicherten nun Effizienz und Kontinuität. Zeitungsaufrufe und Flugschriften appellierten direkt an die Öffentlichkeit. Der Philhellenismus scheint vor allem dort breiten Zuspruch erfahren zu haben, wo strukturelle wirtschaftliche Probleme mit Verfassungsbewegungen und Kammerkonflikten zusammenstießen, während konfessionelle Zugehörigkeiten keine Rolle spielten. Er erreichte sowohl in regionaler als auch in sozialer Hinsicht eine außerordentlich breit gestreute Anhängerschaft, geradezu eine »Massenbasis« (S. 239). Sie schloß sogar die Unterschichten als Spender und als Freiwillige ein. Diese soziale Offenheit sollte freilich nicht überschätzt werden. Für die Spendenbereitschaft war der Einfluß lokaler Autoritäten und Multiplikatoren bedeutsam, und militärisches Abenteuerertum wurde durch Erwerbslosigkeit und soziale Deklassierung gefördert. Die organisierte Trägerschaft beschränkte sich dagegen auf das Besitz- und vor allem Bildungsbürgertum.

Der deutsche Philhellenismus war in doppelter Weise Element der politischen Opposition. Zum einen stellte er schon durch seine Existenz, durch Partizipation, Mobilisierung und überstaatliche Integration, ein Politikum dar. In gewisser Hinsicht praktizierte er in seinen Vereinsstrukturen ein »Gegenmodell zum Obrigkeitsstaat« (S. 137). Die Verfestigung einer politischen Bewegung zur Partei zeichnete sich erstmals in Ansätzen ab. Zum anderen hatten die Motive und Ziele selbst einen über Griechenland hinausweisenden politischen Charakter. Aufrufe und Diskussionen spiegelten Gedanken an eine liberale politische Ordnung, an nationale Selbstbestimmung und Freiheitsrechte. Einschränkend ist allerdings zu bedenken, daß die philhellenische Kryptopartei ein Thema in den Mittelpunkt stellte und sich in dieser Form auflöste, als die griechische Frage erledigt schien. In der Summe, so die einleuchtende Schlußfolgerung des Buches, hatte der Philhellenismus dennoch zentrale Bedeutung bei der Kontinuitätssicherung innerhalb der liberalen Bewegung über die 1820er Jahre hinweg. Das betrifft die Infrastruktur der Öffentlichkeit ebenso wie die politischen Perspektiven. Ohne den Philhellenismus wäre nicht zu erklären, daß es trotz der autoritär-restaurativen Politik der 1820er Jahre im Jahr 1830 zu Revolutionen in mehreren deutschen Staaten und in der Folge zu beachtlichen Reformen und zum Wiederaufleben liberaler Strömungen kam. Indem Hauser sich also von rein geistesgeschichtlichen Interpretationen löst und einen innovativen sozialgeschichtlichen Ansatz wählt, entdeckt er die Griechenbewegung neu für die Vormärz- und Liberalismusforschung. Seine ertragreiche Studie korrigiert die landläufige Meinung, die 1820er Jahre seien nur von Gegenrevolution und Restauration Metternichscher Provenienz geprägt worden, von Unterdrückung, Rückzug in dumpfe Innerlichkeit und Biedermeier. Zugleich belebt sie die Diskussion um Restaurations- oder Vormärzepoche, um Kontinuitäten und Wendepunkte. Sie regt damit auch zu weiterer Nachforschung an. *Winfried Speitkamp, Gießen*

Wolfram Siemann, *Gesellschaft im Aufbruch. Deutschland 1849–1871*, Suhrkamp Verlag, Frankfurt/Main 1990, 355 S., Kt., 18 DM.

Die fünfziger und sechziger Jahre des 19. Jahrhunderts gehören zwar nicht gerade zu von der Forschung vernachlässigten Epochen der neueren deutschen Geschichte. Dafür sorgte schon die unter den vielfältigsten Aspekten untersuchte Vorgeschichte der Reichsgründung. Auf der anderen Seite aber ist nicht zu übersehen, daß die Zeit zwischen 1850 und 1870 in den letzten Jahren weniger Beachtung gefunden hat als andere Abschnitte des 19. Jahrhunderts. Dies gilt besonders für die Jahre zwischen der gescheiterten Revolution und